

## **Der Corona-Schock. Die finale Entzauberung der Globalisierung**

von Ulrich Menzel

Etwa im Jahre 1320 brach die Pest in derselben zentralchinesischen Provinz Hubei aus, die heute, ob Zufall oder nicht, mit ihrer Hauptstadt Wuhan als Ursprungsregion des Corona-Virus gilt. Auch wenn wir nicht mehr im 14. Jhd. leben, so gibt es doch verblüffende Parallelen bei Verlauf und Konsequenzen beider Seuchen. Damals dauerte es etwa 25 – 30 Jahre, bis die Pest die chinesische Küste mit den Häfen für den Überseehandel und die Endstationen des zentralasiatischen Karawanenhandels erreicht hatte, der über die Routen der „Seidenstraße“ China mit Europa verband. Von dort ging es ganz schnell. Innerhalb eines Jahres waren Tana am Asowschen Meer, Endpunkt der zentralasiatischen Route, und Aleppo, Endpunkt der Route durch Persien erreicht. Nicht länger dauerte es auf der maritimen Route durch das Südchinesische Meer, den Golf von Bengalen, das Arabische Meer und weiter durch das Rote Meer zum Nildelta oder den Persischen Golf und den Euphrat aufwärts zur Syrischen Küste. Dort warteten bereits die italienischen Galeeren, die kostbare Waren der Karawanen an Bord zu nehmen und in Europa zu verteilen. Bereits 1348 hatte die Pest Italien mit voller Wucht erfaßt. Eine Galeere, 1346 von der Schwarzmeerkolonie Caffa auf der Krim kommend, halbierte die Bevölkerung Genuas. Von Venedig und Genua breitete die Seuche sich über die Alpenpässe nach Süddeutschland und Westfrankreich aus. Selbst England, Skandinavien und Rußland entlang der Wolga blieben nicht verschont.<sup>1</sup> Übertragen wurde die Pest von den Flöhen, die im Fell der Lasttiere auf den Landrouten bzw. im Fell der Ratten auf den Schiffen mitreisten.

Die Konsequenzen für Politik, Gesellschaft und Wirtschaft waren katastrophal. Neben der dramatischen Ausrottung der Bevölkerung entlang der Routen und Umschlagplätzen des Fernhandels kam es zum Kollaps des ersten Weltwirtschaftssystems, in dem Oberitalien und die Niederlande nur die ferne westliche Peripherie waren. Dieses hatte sich 100 Jahre zuvor auf der eurasischen Entwicklungsschiene gebildet unter dem schützenden Dach der Pax Mongolica, die den Steppengürtel von China bis in die ungarische Taiga überwölbte. Für die kommerzielle Organisation waren die italienischen Fernhändler aus Venedig, Pisa und Genua zuständig. Was folgte, war eine

---

<sup>1</sup> Zu den Routen und Jahreszahlen vgl. Janet L. Abu-Lughod, Before European Hegemony: The World System A.D. 1250-1350. New York 1989, S. 170ff.

langanhaltende wirtschaftliche Stagnation, die Erinnerung an den schwarzen Tod, der sich tief ins kollektive europäische Gedächtnis einnistete und durch Pestsäulen und Passionsspiele bis heute wachgehalten wird, und der Zusammenbruch des Mongolenreiches. Die Globalisierung vor der Globalisierung, gemeint ist das erste Welt-system vor Beginn der europäischen Welteroberung, war innerhalb kürzester Zeit zerbrochen, wurde von einer langen Fragmentierung der Welt abgelöst. Es dauerte bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts, als die Flottenexpeditionen der frühen Ming das System vom östlichen Ende her restaurierten und sogar noch weitere 70 Jahre, bis die Portugiesen, zwischenzeitlich angespornt durch die osmanische Eroberung Konstantinopels (1453) und die neuerliche Unterbrechung der alten Routen, den Seeweg nach Indien gefunden und im Becken des Indiks den Estado da India als neuen Ordnungsrahmen errichtet hatten. Vasco da Gamas erste Reise ins indische Calicut (1498) bzw. die erste Reise des Kolumbus (1492), der Indien auf der Westroute erreichen wollte und die „neue Welt“ entdeckte, markieren aus europäischer Sicht den Beginn der Globalisierung. So argumentieren zumindest die Weltsystemtheoretiker im Anschluß an Wallerstein und Frank.

Globalisierung ist nach meiner Definition die Intensivierung und Beschleunigung grenzüberschreitender Transaktionen (aus Handel, Finanzen, Menschen, Informationen und sogar Epidemien) bei deren gleichzeitiger räumlicher Ausdehnung oder ist kürzer die Kompression von Raum und Zeit. Corona ist in diesem Sinne die Intensivierung und Beschleunigung einer grenzüberschreitenden Seuche wie der Pest. Globalisierung ist demnach, man kann es nicht oft genug wiederholen, kein Zustand, sondern ein Prozeß. Sätze wie „Im Zeitalter der Globalisierung...“ sind Unsinn. Streiten kann man sich nur über die Frage, wann dieser Prozeß begonnen hat. Globalisierung ist aber kein Selbstläufer, der nur des technischen Fortschritts im Bereich von Transport und Kommunikation bedarf, die das immer mehr und immer schneller dieser Transaktionen ermöglichen, sie bedarf auch eines institutionellen Rahmens, der zuständig ist für die Garantie der internationalen öffentlichen Güter wirtschaftliche Stabilität und politische Sicherheit. Heute nennt man das Global Governance. Diese Güter können durch internationale Verträge und Organisationen auf kooperative Weise oder durch eine Führungsmacht bereitgestellt werden, an deren Leistungen alle anderen als Freerider partizipieren.<sup>2</sup> Für diesen institutionellen Rahmen sorgten

---

<sup>2</sup> Das Argument wird ausgeführt bei Ulrich Menzel, Die Ordnung der Welt. Berlin 2015.

zuerst die Mongolen im Verbund mit den Italienern, später die Ming, die Portugiesen und Spanier, bis sie von den Niederländern, Briten und zuletzt den USA abgelöst wurden.

Globalisierung verlangt aber noch mehr, nämlich eine große Erzählung, die die normative Folie liefert, warum Globalisierung gut ist und für alle, die daran partizipieren, von Vorteil, damit die genannten Akteure überhaupt bereit sind, den politischen Willen und die Kosten für den Rahmen aufzubringen und dessen Regeln zu setzen, die ggf. auch gegen Widerstände durchzusetzen sind. Der eigentliche Prophet der Globalisierung war David Ricardo. In seinen „Principles of Political Economy and Taxation“<sup>3</sup> von 1817 entwickelte er beispielhaft anhand des Methuen-Vertrags zwischen England und Portugal (1703) in dem Kapitel „Über den auswärtigen Handel“ sein berühmtes Theorem der komparativen Kosten. Seine Begründung, warum überhaupt internationaler Handel stattfindet und warum er stattfinden **soll**, lautete, daß alle, die an der internationalen Arbeitsteilung nach Maßgabe komparativer Kosten teilhaben, daraus einen Vorteil, nämlich die Einsparung von Kosten, ziehen. Aus diesem Argument resultieren z.B. die heutigen grenzüberschreitenden Lieferketten. Allerdings - damit die Kostenvorteile wahrgenommen werden können, muß Freihandel herrschen. Jede Art von Handelshemmnis, ob durch Zölle oder nichttarifärer Art, sind abzuräumen. Damit lieferte Ricardo gegenüber dem bis dato herrschenden Merkantilismus ein neues Paradigma, das begründete, warum ein internationales Geflecht von Freihandelsverträgen geboten, ja sogar, warum es legitim ist, Länder, die sich der Idee verweigern, mit Gewalt für den Handel zu öffnen. Ricardo hatte prominente Vorläufer, die mit an der großen Erzählung gearbeitet haben – etwa den Niederländer Hugo Grotius als Protagonist des Prinzips Freiheit der Meere. Mit seinem „De mare liberum“ (1609) liefert er eine naturrechtliche Begründung, warum es legitim ist, das Prinzip gegen den Mare Clausum-Anspruch der Spanier und Portugiesen auch mit Gewalt durchzusetzen.<sup>4</sup>

Damit die große Erzählung in der Tradition von Grotius und Ricardo, auf die sich der Neoliberalismus heute beruft, wirkungsmächtig wird, bedarf es ihrer Interpreten und Multiplikatoren, die die Überzeugungsarbeit leisten, und derjenigen, die die Macht haben, die Idee des Liberalismus politisch durchzusetzen. Nur so kann

---

<sup>3</sup> Deutsch: David Ricardo, Grundsätze der politischen Ökonomie und Besteuerung. Hrsg. von Fritz Neumark. Frankfurt 1972.

<sup>4</sup> Hugo Grotius, Von der Freiheit des Meeres. Leipzig 1919.

Globalisierung an Fahrt aufnehmen. Seit Mitte des 19. Jhs. haben die Briten diese Rolle übernommen, indem sie ein durch die Meistbegünstigungsklausel miteinander verknüpftes System von bilateralen Handelsverträgen geschlossen und Länder wie China seit 1842 mit den Mitteln der „Kanonenbootpolitik“ für Handel und Investitionen geöffnet haben. Japan folgte 1854 auf amerikanischen Druck. Damals begann paradoxerweise, zuerst in den westlichen Hafenkolonien wie Shanghai, der wirtschaftliche Wiederaufstieg in China und Japan, der deren selbstgewählter Isolationismus verhindert hatte. Die Globalisierung beschleunigte sich. Ein frühes Opfer war paradoxerweise Großbritannien selber, als es Ende des Jahrhunderts industriell von Deutschland überholt wurde und dennoch trotz der „Großen Depression“ beim Freihandel verblieb. Der erste British Decline nahm seinen Lauf, weil die große Erzählung die britische Politik fest im Griff behielt. Am Vorabend des 1. Weltkriegs hatte die Globalisierung dank Dampfschiffahrt und Eisenbahn einen neuen Gipfel erreicht. Der Wettlauf, wer an die Spitze der globalisierten Welt kommt, war ein Grund für dessen Ausbruch. Weil Großbritannien in der Zwischenkriegszeit zu schwach war und die USA, noch dem Isolationismus verhaftet, nicht bereit waren, die liberale Führungsrolle zu übernehmen, konnte die Weltwirtschaftskrise lange nicht gemeistert werden, so das klassische Argument von Kindleberger. Dies war wiederum gleichbedeutend mit einer radikalen Wende in Richtung Deglobalisierung, die durch den 2. Weltkrieg noch verstärkt wurde.

Es dauerte bis zur Bretton Woods-Konferenz (1947), daß die USA bereit waren, das Heft in die Hand zu nehmen. Die Gründung von Weltbank, IMF und WTO mit ihren immer neuen Zollsenkungsrunden, die Ausweitung der Zuständigkeit auf Dienstleistungen, Kapitalverkehr und Auslandsinvestitionen sorgten dafür, daß das ricardianische Denken zurückkehrte, die Globalisierung wieder zulegte. Der eigentliche Paradigmenwechsel vom Keynesianismus zum Neoliberalismus fand statt in der Reagan- und Thatcher-Ära der 1990er Jahre, als der Neoliberalismus hegemonial wurde und sogar die Länder des ehemaligen Ostblocks erfaßte. Die Formel vom Washington-Konsensus brachte das neue Denken auf den Begriff. Der Fragmentierungsdiskurs im Anschluß an Huntington, Ruffin, Barber und Kaplan kam trotz zwischenzeitlicher Aufmerksamkeit nicht dagegen an.<sup>5</sup> Das neue Zauberwort derjenigen, die Globalisierung nicht wie *Attac per se* ablehnten, sondern nur die Auswüchse eines

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu Ulrich Menzel, *Globalisierung versus Fragmentierung*. Frankfurt 1998.

ungehemmten Marktradikalismus, hieß Global Governance. Globalisierung sollte mit Hilfe internationalen Organisationen, Abkommen und Normen eingehegt werden. Mit der EU schien der Ansatz zumindest in Europa lange Zeit erfolgreich zu sein, obwohl sie mit dem europäischen Binnenmarkt und dem Schengener Abkommen zum Schwungrad einer innereuropäischen Globalisierung mutierte.

Erste Eintrübungen erfuhr die große Erzählung, als mit dem Erstarken der ostasiatischen Konkurrenz, erst Japan, dann die damaligen Schwellenländer wie Südkorea und Taiwan und zuletzt China, sich auch im Westen die Schattenseiten der Globalisierung zeigten. Globalisierung erwies sich als Nullsummenspiel. Die Industrialisierung in Asien wurde erkaufte mit der Deindustrialisierung im Westen. Der erste American Decline in den 1980er Jahren, ausgelöst durch Japan, und aktuell der zweite American Decline, ausgelöst durch China, stellten selbst im Mutterland des Neoliberalismus die große Erzählung in Frage, wenn Politiker aus den alten Industrieregionen der USA, der jetzt Rostbelt genannt wird, protektionistische Forderungen erhoben. Übersehen wurde damals, daß in Ostasien mit der Berufung auf das segensreiche Wirken des bürokratischen Entwicklungsstaates einer anderen großen Erzählung gefolgt wird, die sich auf Konfuzius beruft und so gar nicht zum Neoliberalismus passen will. Washington- oder Beijing-Konsensus lautete seitdem die Alternative, die im Westen aber nicht ernsthaft geprüft wurde.

Innenpolitisches Pendant zu Globalisierung und Global Governance war die Idee des Kosmopolitanismus, attraktiv für die überdurchschnittlich Verdienenden, Gebildeten, Weitgereisten und Fremdsprachenkundigen, jene, die für Europa, für Freizügigkeit, für Freihandel und für freien Kapitalverkehr, für Multikulturalismus, für universalistische Werte eintraten. Auch der einfache Bürger lernte die Annehmlichkeiten der Globalisierung schätzen: Billige Textilien und Unterhaltungselektronik, exotische Früchte das ganze Jahr, Restaurants aus aller Herren Länder, Urlaubsreisen nicht nur nach Rimini und Mallorca, sondern in die ganze Welt, gerne auch per Kreuzfahrtschiff oder in die All inclusive-Clubanlage, keine Kontrollen im Schengenraum, Fußballer aus der ganzen Welt, um den Heimatverein fit zu machen für die Champions League, und nicht zuletzt „Gastarbeiter“, die die körperlich schwere oder schlecht bezahlte Arbeit übernehmen.

Die zweite Eintrübung, um nicht zu sagen Erschütterung, erfuhr die große Erzählung vom Segen der Globalisierung durch die Lehman-Pleite 2008 und die daraus

resultierende globale Finanzkrise, die manche Länder an den Rand des Staatsbankrotts führte. Sie war nur durch einen konzertierten staatsinterventionistischen Kraftakt und nicht durch die Kräfte des Marktes zu bewältigen. Die Erschütterung war deshalb so groß, weil nicht nur die globalen Finanzjongleure, euphemistisch „Investmentbanker“ genannt, sondern auch die kleinen Leute betroffen waren, die, angestachelt durch die große Erzählung, aus Gier nach der hohen Verzinsung ihr Ersparnis aufs Spiel gesetzt hatten. Null Zinsen auf Spareinlagen und ihr Gegenstück, die explodierenden Immobilienpreise und Mieten, weil das Kapital auf der Suche nach neuen Renditen in den Immobiliensektor drängte, sind bis heute der Preis, den auch die kleinen Leute für die Globalisierung der Finanzmärkte zu zahlen haben.

Die nächste Bresche in den Mythos vom Segen der Globalisierung schlug die neue Völkerwanderung, die 2015 in Europa ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Aus einer neoliberalen Perspektive ist Migration, zumindest die Migration von Arbeitskräften, gut, weil sie zum Ausgleich der „Produktionsfaktoren“ führt. Für das Einwanderungsland liefert sie angesichts des demographischen Wandels ein zusätzliches Angebot dringend benötigter Arbeitskräfte, das sogar kostensenkend wirkt, im Auswanderungsland reduziert sie die Arbeitslosigkeit und führt dort zu steigenden Löhnen. Die globalen Arbeitsmärkte geraten ins Gleichgewicht. Soweit die neoliberale Theorie.

Allerdings hat Migration, mehr noch als der ostasiatische Verdrängungswettbewerb und die Finanzkrise, auch außerökonomische Konsequenzen, nämlich das Erstarren eines populistischen Milieus, dessen Mitglieder alles das nicht sind, was die Kosmopoliten auszeichnet. Nicht vergessen sollte man allerdings, daß den Bewohnern der sozialen Brennpunkte eine ganz andere Integrationsleistung abverlangt wird, als den Bewohnern der gutbürgerlichen oder gar Villenviertel der Kosmopoliten. Die Korrespondenz mit den politischen Hochburgen von AFD und Grünen ist augenscheinlich. Es fällt allenthalben schwer zu akzeptieren, daß Europa nicht nur in früheren Zeiten seine Perspektivlosen in die Neue Welt geschickt hat, die dort die Einheimischen verdrängt oder gar ausgerottet haben, was die soziale Frage hierzulande milderte, sondern jetzt selber zum Fluchtpunkt der Perspektivlosen weltweit geworden ist.

Das populistische Milieu speist sich aus den Verlierern der Globalisierung, denen, die die Fremde nur in Form der abgeschotteten Hotelanlagen kennen, und denen, die die Hauptlast der Integration zu tragen haben. Da auch deren Mitglieder einer

anderen Erzählung ausgesetzt sind, nämlich den Diskurs über die kulturelle Überfremdung, ist es im Sinne des konstruktivistischen Arguments gleichgültig, ob deren Ängste eine reale Grundlage haben oder nur eingebildet sind. Mit Antritt der Trump-Administration hat der Populismus ein Gesicht und eine Stimme bekommen. Trump spricht nicht nur aus, was im populistischen Milieu gedacht wird, er verspricht auch durch politisches Handeln im Sinne von Neoisolationismus, Protektionismus und Abschottung, wie man der Globalisierung Einhalt gebieten kann, wie man die Jobs zurückholt und das Fremde abwehrt. Wenn er gegen China einen Handelskrieg anzettelt, belebt er die Erinnerung an die Gelbe Gefahr, die erstmals Ende des 19. Jhs. im Westen beschworen wurde und die auch bei Huntington einen Subtext bildet.

Eine tiefe Bresche in die große Erzählung aus entgegengesetzter Richtung schlug das Thema Klimawandel, das 2019 dank der Fridays for Future-Bewegung ins Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit geraten ist, weil die Folgen des Klimawandels aus Dürren, Waldbränden, Starkregen, Überschwemmungen und Stürmen auch für den Laien erfahrbar wurden. Diesmal wurde aber nicht das populistische, sondern das kosmopolitische Milieu mobilisiert, weil der Zusammenhang von Globalisierung und Klimawandel zum Thema wurde. Neue Begriffe wie Flugscham, die Kritik an Kreuzfahrten, Inlandsflügen und SUVs, an Brandrodung des Tropenwalds, um Flächen für den Sojaanbau zu schaffen, der die Massentierhaltung hierzulande ermöglicht, die wiederum die Kühlschiffe für den Schweinefleischexport nach China bestückt, prägen einen globalisierungskritischen Diskurs der anderen Art. Dieser setzt auf Bioprodukte aus der Region, auf vegan und unverpackt, auf Fahrrad und öffentliche Verkehrsmittel, auf Wanderurlaub im eigenen Land. Auch im kosmopolitischen Milieu ist eine Diskussion über die Grenzen Europas entbrannt, ob die Erweiterung der EU nach Osteuropa, gar in Richtung Türkei, noch sinnvoll und zu verantworten ist, wenn sich gleichzeitig die Engländer verabschieden und die wohlhabendsten Europäer in der Schweiz und Norwegen sich abstinent verhalten.

Entscheidend für die Zukunft der Globalisierung war bislang das Verhalten der amerikanischen Regierung, folgt die Politik Trumps doch trotz aller erratischen Züge einer Logik. Die USA stehen vor dem klassischen hegemonialen Dilemma zwischen Positions- und Statusverlust. Wenn sie den Staus als Garant einer liberalen Wirtschaftsordnung, zugleich die Voraussetzung für weitere Globalisierung, behaupten, verlieren sie wegen des Verdrängungswettbewerbs ihre Position als führende Wirtschaftsmacht, werden paradoxerweise immer weiter Opfer der Globalisierung wie

Großbritannien Ende des 19. Jhs. Damit büßen sie auch die Ressourcen ein, die nötig sind, den Status zu behaupten. Reagieren sie aber protektionistisch oder gar isolationistisch auf den Globalisierungsdruck, verlieren sie den Status als globale Führungsmacht. Trump will das Dilemma auflösen durch eine Politik des America first. Das Battleship America der Bush-Ära wird ersetzt durch das Fortress America, das an der Grenze zu Mexiko auch buchstäblich errichtet wird, gleichbedeutend mit der Reduzierung der militärischen Lasten in Übersee (Syrien, Irak, Afghanistan). Damit reagiert er auf das populistische Milieu der Verlierer der Globalisierung, dem er verspricht, die Jobs in den alten Industriegürtel der USA zurückzuholen. Das fällt ihm umso leichter, als auch das kosmopolitische Milieu in den USA aus den Gründen des Klimawandels in die Defensive geraten ist. Boris Johnson ist nur der Abklatsch von Trump, der auf eine strukturell ähnliche Konstellation reagiert. Trump ist mit seinen Twitter-Botschaften und den vielen Millionen Followern der prominenteste und erfolgreichste neue Erzähler, der einen Gegendiskurs zur Globalisierung inszeniert hat und, weil er die Macht dazu hat, selbstreferentiell agiert und sein Handeln an der eigenen Erzählung orientiert.

China steht umgekehrt nicht bereit, an die Stelle der USA als globale Ordnungsmacht zu treten, auch wenn es dafür eigentlich das größte Interesse haben müsste. Das liegt daran, daß China nicht der neoliberalen Erzählung folgt, sondern unter Beweis gestellt hat, daß Industrialisierung und Wohlstand für eine in China bis dato ungekannte Mittelschicht auch auf anderem Wege möglich ist. Solange die neue Mittelschicht daran partizipiert, akzeptiert sie in ihrer Mehrheit die Einschränkung der bürgerlichen Freiheitsrechte. China nutzt zwar den Liberalismus des Westens, um der Exporte eine Investitionsoffensive folgen zu lassen, besteht aber darauf, daß diese bürokratisch orchestriert wird und die Führung der KP das letzte Wort behält.

Außerdem steht es vor einem ganz anderen Dilemma, nämlich dem des Freeriders. Wenn es weiter in dieser Position verharrt, also keine substantiellen Kosten zur Aufrechterhaltung der globalen Ordnung übernimmt, riskiert es deren Zusammenbruch, sobald sich der alte Hegemon der Aufgabe verweigert. Wenn es aber die Position des Freeriders aufgibt, muß es auch die Kosten des Hegemons übernehmen, was wiederum seine Wettbewerbsfähigkeit schmälert. Auch ist dann der Spagat zwischen bürokratischem Interventionismus und instrumenteller Nutzung des Liberalismus nicht mehr zu leisten. Ein wirklicher Hegemon muß in allen Dimensionen attraktiv sein für die übrige Welt. Deshalb soll die Initiative der Neuen Seidenstraße das



Dilemma aufzulösen. Erst ab 2049 will China aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der Gründung der Volksrepublik globale Führungsmacht sein. Bis dahin gilt der Anspruch nur für die Länder entlang der Neuen Seidenstraße, die mit Krediten und Infrastrukturbauten geködert werden.

Doch seit Anfang 2020, als der Corona-Virus im zentralchinesischen Wuhan ausgebrochen ist und der Ausbruch zunächst von den lokalen Kadern verschwiegen wurde, ist alles ganz anders. In dem Maße, wie sich herausgestellt hat, daß China gar nicht mehr so fern ist, daß die weltweite Verbreitung des Virus keine 25-30 Jahre dauert wie zu Zeiten der Pest im 14. Jhd., sondern nur noch 25-30 Tage, daß nicht nur dessen genauso ferne Nachbarn Südkorea und Japan oder der Iran als Zwischenglied auf der Neuen Seidenstraße betroffen sind, sondern auch Europa und daß wieder Italien, wie zu Zeiten der Pest, als Einfallstor dient, und vor allem, seit ins öffentliche Bewußtsein gedrungen ist, daß die Pandemie auch ein Ausdruck von Globalisierung ist, auch wenn nicht mehr die Flöhe, die die Karawanen und Segelschiffe begleitet haben, sondern die Passagiere in den Flugzeugen und Kreuzfahrtschiffen selber die Verbreiter des Virus sind, ist der Globalisierungsdiskurses vollends delegitimiert. Internationale Arbeitsteilung führt nicht nur zu Wohlstandsmehrung, sondern auch zu Abhängigkeiten, lauert hinter einer globalen Krise auch die Unterbrechung der Produktionsketten. Wenn man erfährt, daß Gesichtsmasken und Schutzanzüge nicht mehr lieferbar sind, weil sie in China produziert werden und dort die Produktion bzw. der Export corona-bedingt eingestellt wurde, erfährt, daß die hiesige Arzneimittelproduktion gefährdet ist, weil 300 Wirkstoffe als Vorprodukte aus China stammen, dann macht Globalisierung Angst. Wenn man hört, daß die Dunkelziffer das Zehnfache der registrierten Fälle ausmacht, dann macht das noch mehr Angst, die bereits durch den schieren Begriff Dunkelziffer geschürt wird. Wenn man hört, daß eine Hotelanlage in Übersee oder ein Kreuzfahrtschiff nicht nur dem luxuriösen Urlaub dient, sondern zur Falle wird, wenn sich ein Infektionsverdacht offenbart, dann macht auch der globalisierte Tourismus Angst. In diesem Fall führt sie zur massenhaften Stornierung von bereits gebuchtem Urlaub, weil man hier, wie bei den Hamsterkäufen, selber etwas tun kann. Die TUI- oder Lufthansa-Aktie muß zwangsläufig einbrechen. Der Markus-Platz in Venedig, der Schiefe Turm von Pisa, die Piazza del Duomo und die Galleria in Mailand mit den angrenzenden Läden und Restaurants verweisen – nicht nur weil die Areale zu Sperrzonen erklärt werden, sondern weil die Touristen

von alleine wegbleiben, weil der chinesische Massentourismus aus Angst vor kollektiver Anfeindung ausfällt. Letzteres ist die Angst vor der Angst der anderen.

China als hauptbetroffenes Land bzw. seine Führung geraten gleich mehrfach in die Defensive. Wirtschaftlich muß es einen krassen Einbruch hinnehmen, dessen ganzes Ausmaß und dessen Dauer mit allen seinen Verästelungen für die gesamte Welt noch gar nicht absehbar ist. Wenn China als Lieferant, nicht nur von Endprodukten, sondern auch von Zwischengütern oder als Kunde, etwa auf den Ölmärkten, ausfällt, hat das aufgrund seiner Größe eine besondere Qualität. Selbst die hiesige Massentierhaltung ist abhängig von der chinesischen Nachfrage nach Schweinefleisch. Was Trump mit seinen Strafzöllen nicht gelingt, schafft Corona im Handumdrehen. Viele Firmen werden sich überlegen, ob es tatsächlich sinnvoll und notwendig ist, angesichts der sich jetzt offenbarenden Abhängigkeiten wie unter dem Druck des Umweltarguments alles und jedes wegen geringer Kostenvorteile nach China auszulagern. Manche werden sich perspektivisch darauf einstellen, zumindest Teile der Fertigung wieder zurückzuholen. Für die Pharma-Branche gilt das mit Sicherheit, zumal hier politische Auflagen zu erwarten sind, die sich mit nationalem Notstand begründen lassen.

Gegenüber der eigenen Bevölkerung steht die Partei unter Druck, weil man angesichts von Zensur und dirigierter Presse deren Informationspolitik nicht traut, gar die örtlichen Parteikader verantwortlich macht, daß sie den Ausbruch des Virus zu lange unter der Decke gehalten und die frühen Warnungen der Ärzte in den Wind geschlagen haben. Insofern gibt es auch eine strukturelle Begründung, warum die Verbreitung des Virus gerade in China anfänglich diese Dynamik erfahren hat. Auch außenpolitisch dürfte es lange dauern, bis China wieder offensiv in Erscheinung tritt, nachdem es durch die Berichte über die Lager in Xinjiang und die Proteste in Hongkong bereits in die Defensive geraten war. Damit wird China bis auf weiteres ausfallen als globaler Akteur, der das Schwungrad der Globalisierung, das Trump ein Stück weit aus der handgegeben hat, wieder in Gang setzt. Auch die Neue Seidenstraße droht fürs Erste zu verwaisen.

Mit dem Ende der Globalisierung ist also gemeint, daß der Coronavirus oder besser die Angst vor Corona das unscheinbare Tröpfchen ist, das das Fass der Globalisierungskritik zum Überlaufen gebracht hat. Es ist nur das letzte Glied einer ganzen Kette von Anlässen, die die große Erzählung vom Segen der Globalisierung in Frage

stellen. Der Verdrängungswettbewerb durch Ostasien, die Industriebranche in den alten Industrieregionen, die Finanzkrise und deren Folgen, die manche Staaten immer noch nicht überwunden haben und an der die kleinen Leute durch Null-Zins-Politik und horrenden Mieten weiter zu leiden haben, der Ansturm der Migranten, der mittlerweile die westlichen Länder tatsächlich hat zur Festung werden lassen, einer Festung, die die Führung der EU an der griechisch-türkischen Grenze nur noch per Hubschrauber inspiziert, die sich aufschaukelnde Klimakatastrophe, das Artensterben und die Vermüllung der Weltmeere und jetzt die Pandemie verschmelzen zu einem Amalgam, für das in all seinen Facetten die Globalisierung verantwortlich gemacht wird. Auf den Punkt gebracht wird es durch Bilder, die Flüchtlinge mit Gesichtsmasken zeigen. So ganz nebenbei lassen sich durch geschlossene Grenzen nicht nur Viren sondern auch Flüchtlinge abweisen. Die Freizügigkeit wird in den Schengen-Raum sobald nicht zurückkehren.

Aktuell wird die große Erzählung der Globalisierung von zwei Seiten massiv in Frage gestellt – durch die Protagonisten des kosmopolitischen Milieus mit der Kritik an den Konsequenzen der Globalisierung für die Umwelt und durch die Protagonisten des populistischen Milieus mit der Kritik an Deindustrialisierung, Migration und kulturellem Wandel der Gesellschaft. Insofern gehören beide, die Gewinner wie die Verlierer der Globalisierung zu deren Kritikern. Die latente Angst vor vielen ihrer Phänomene ist manifest geworden durch Corona, weil der Virus eine unsichtbare Herausforderung ist, gegen die man sich kaum schützen kann, die den Alltag in vieler Hinsicht verändert, die die Gefahr einer Rezession, womöglich einer Weltwirtschaftskrise mit massenhafter Arbeitslosigkeit, beschwört mit all den wiederkehrenden Assoziationen bis hin zur gelben Gefahr, die den Westen bedroht. Damit sind die Protagonisten des neoliberalen Paradigmas nach zwei Seiten in die Defensive geraten und werden zur Minderheit. Wenn es aber nicht mehr hegemonial ist, nicht mehr den politischen Diskurs beherrscht, wenn ein globalisierungskritischer Diskurs sowohl von kosmopolitischer wie von populistischer Seite weiter an Zuspruch gewinnt, wie derzeit der Fall, dann schwindet auch die Bereitschaft der Politik, die Mittel, Regeln und Institutionen zu unterhalten, die den Rahmen setzen und die Schmiermittel liefern für Globalisierung.

Insofern haben die Trumps und Johnsons leichtes Spiel. Ohne Global Governance, die ja nicht nur die Auswüchse der Globalisierung einhegen, sondern sie auch in eine gewünschte Richtung dirigieren soll, verliert auch die Globalisierung selbst an

Durchschlagskraft. Insofern wird die erste Märzwoche des Jahres 2020 als eine in die Geschichte eingehen, die nicht nur den Beginn einer tiefen wirtschaftlichen Rezession markiert, sondern auch den Punkt, an dem das Rad der Globalisierung wieder ein Stück zurückgedreht wurde. Der Einbruch wird nicht so gravierend sein wie 1350, als die Pest Europa fest im Griff hatte, aber es wird sich auch nicht um eine bloße Delle in der Weltkonjunktur handeln. Die internationale Arbeitsteilung kann und wird sich nicht komplett rückgängig machen lassen, sehr wohl aber ihre Auswüchse wie im Fall der Pharmaindustrie. Es wird auch nicht so lange wie im 14. Jhd. dauern, bis die Weltwirtschaft sich erholt hat. Aber – solange kein neuer Garant einer liberalen Weltordnung in Sicht ist, weil der alte abtritt bzw. sich weigert, weiterhin diese Rolle zu übernehmen, Europa zu schwach und zu zerstritten ist für die Lastenteilung und weil China eine bürokratische und keine liberale Vorstellung von Weltordnung hat, wird es knirschen im Gefüge der Globalisierung. Im Moment ist jeder sich selbst der Nächste. Die Signale stehen derzeit weltweit auf Populismus, Nationalismus, Autoritarismus, Isolationismus und in einem umfassenden und ganz elementaren Sinn auf Protektionismus, mit dem nicht nur die Wirtschaft gemeint ist. Deshalb stimmt der Satz nicht, den Johannes Pennekamp im Wirtschaftsteil der FAZ in seinem Kommentar formulierte: „Eine von den vielen Lehren aus der Corona-Krise ist deshalb, dass globale Krisen nun einmal leider der Preis der Globalisierung sind“, wenn er daraus nur die schlichte Folgerung zieht, daß es kein Zurück gibt.<sup>6</sup> Bei ihm ist die große Erzählung offenbar immer noch wirksam. Man muß aber nicht jeden Preis zahlen, den die Globalisierung verlangt. Es gibt ein Zurück, wie wir gerade erleben.

---

<sup>6</sup> Johannes Pennekamp, Es gibt ein Zurück. In: FAZ vom 7.3.2020.